

lung der Liebeshätigkeit mußte das Mittelalter durch den Geist echt christlicher Brüderlichkeit den Herzen der Armen nahekommen.

Dieser christlichen Armenliebe entsprang auch die Sitte, daß die Geistlichen in der Fastenzeit an den Armen die Fußwaschung vollzogen. Man folgte hierin dem Beispiele des Heilandes, der beim letzten Abendmahle seinen Aposteln die Füße wusch und den Jüngern befahl, ein Gleiches zu thun.¹⁾ Man nannte darum die Fußwaschung einfach das „mandatum“ (das Gebot des Herrn). Im Domkapitel wurde die Fußwaschung an den Armen am Gründonnerstage vollzogen und noch im 18. Jahrhundert alljährlich geübt. Im Godehardi-Kloster wurde die Fußwaschung auch am Allerfeelentage geübt, wie es schon der erste Abt Friedrich angeordnet hatte.²⁾

Bischof Bruno starb nach einer friedlichen und segensreichen Regierung am 18. October 1161.

22. Bischof Hermann.

1161—1170.

„Nach Bischof Bruno's Tode wurde Hermann, Propst zum heil. Kreuze, gemeinsam von Allen erwählt. Von den Getreuen der Kirche empfing er, nachdem zuvor beim Kaiser angefragt war, der damals in Italien weilte, den Eid der Treue. Dann folgte er, nachdem er über alle seine Geschäfte und über den Genuß der bischöflichen Einkünfte frei verfügt hatte, mit seiner Kriegsmannschaft dem Kaiser nach Italien. Die Investitur mit den Regalien erhielt er bei Pavia.³⁾ — Als Bischof vereinte er immer Demuth mit Gottesfurcht. Mit aller Milde regierte er seine Untergebenen. Gegen seine geistlichen Brüder hegte er solches Wohlwollen, daß er in der ersten Zeit seiner Erhebung ein Drittel der Opfer im Chore St. Godehards ihnen verlieh. Zum Gedächtnistage aller gläubigen Seelen, dessen Feier er zuerst in unserer Kirche begründete, überwies er aus seinem väterlichen Vermögen den Brüdern 3 Husen in Sutherem und eine Mühle. Die Kirche zu Gandersheim, die von Feuer heimgesucht, doch durch den Eifer der Abtissin Adelheid wiederhergestellt war, weichte er feierlich ein unter Mitwirkung des Erzbischofs Hartwig von Bremen und vieler anderer Bischöfe. Niemals erfuhr er in der Kirche zu Goslar störenden Widerspruch; bei einem feierlichen Hoftage zu Goslar hatte er als Erwählter von Hildesheim, während er noch Diakon war, den Kaiser in Procession zu empfangen und die Predigt an das Volk zu halten. — Einige Jahre nach seiner Erhebung brachten einige seiner Gläubigen, weil er ihrem Willen nicht in allen Dingen sich unterordnen wollte, solche Verheerungen durch Raub und Brand über das Bisthum, daß kaum der dritte Theil der Diocese von dieser Heimsuchung frei blieb.“

So berichtet die Domchronik über die Regierung Hermanns. Wer jene „Gläubigen“ waren, die das Bisthum so furchtbar heimsuchten, giebt sie nicht an. Die Zeitgeschichte läßt uns in ihnen Heinrich den Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, und dessen Vasallen und Dienstmannen erkennen.

Beginn des Kampfes gegen Heinrich den Löwen.

Auf die Jahre des Friedens und der ruhigen inneren Entwicklung, die das Bisthum unter Berthold, Bernhard und Bruno durchlebt hatte, folgten die stür-

¹⁾ Joh. 13, 14. — ²⁾ Lünge I, 572. — ³⁾ Als Zeuge wird Bischof Hermann genannt in Urkunden, welche Friedrich I. ausstellte zu Pavia am 9. und 10. Juni 1162, zu Savignano am 26. Juni 1162, zu Turin am 18. August 1162, zu St. Jean-de-Lozue am 7. und 8. September 1162 (Sanitè I, Nr. 325—331).

mischen, verheerenden Kämpfe, welche Sachsens Fürsten und mit ihnen das Reichsoberhaupt gegen die steigende Uebermacht Heinrichs des Löwen zu führen hatten. Heinrichs erster Zwist mit dem Kaiser hatte seinen Grund darin, daß der Staufer Konrad III. nach seiner Erhebung zum Könige vom Vater Heinrichs, Herzog Heinrich dem Stolzen, forderte, er solle auf eines seiner beiden Herzogthümer, auf Bayern oder auf Sachsen, verzichten; nach Heinrichs des Stolzen Tode konnten die Vormünder seines Sohnes, des jungen Heinrich, nur durch Verzicht auf Bayern diesem das Herzogthum Sachsen retten; allein der Herzog erkannte diesen Verzicht später nicht an, erhielt auch 1155 von Friedrich I. das Herzogthum Bayern zurück, während der seitherige Verwalter des Herzogthums, der Babenberger Heinrich Jasomirgott, zur Entschädigung mit dem neu errichteten Herzogthum Oesterreich belehnt wurde. — Mit derselben Energie, die der junge Heinrich der Löwe bei Erreichung dieses Zieles bewiesen hatte, setzte er gegenüber den Bischöfen und Herren in Sachsen eine Reihe von Ansprüchen seiner herzoglichen Gewalt durch, wie keiner der früheren Herzöge es vermocht hatte. Starb eines der alten Geschlechter des Landes im Mannesstamme aus, so zog er die Hinterlassenschaft, die heimgefallenen Lehen ebenso wie das Eigengut, zu seinem Territorialbestande ein. Jedem, der seine dynastischen Machtpläne zu hindern wagte, trat er mit rücksichtsloser Schroffheit entgegen. Die Stellung der sächsischen Kirchenfürsten suchte er zu einer Unterordnung und zur Abhängigkeit von seiner Herzogsgewalt herabzudrücken. Im Stifte Hildesheim, wo die von ihm abhängigen Herren von Wassel das Amt des Vice-dominus bekleideten, scheint er eine früher nicht geübte Jurisdictionshoheit beansprucht zu haben. Ihm stand ein Güterbesitz und eine Hausmacht in Nord- und Süddeutschland zu Gebote, wie kein deutscher Fürst sich solcher rühmen konnte. So „wuchs die Macht des Herzogs über diejenige aller seiner Vorgänger weit hinaus, und er wurde der Fürst der Fürsten des Landes“.

Gar bald erkannten die weltlichen und geistlichen Herren zwischen Elbe und Rhein, daß sie nur mit vereinten Kräften dieser erdrückenden Herzogsgewalt und Territorialmacht würden widerstehen können. 1166 traten deshalb Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der Kölner Erzbischof und Reichskanzler Rainald von Dassel, Bischof Hermann von Hildesheim, die Aebte von Fulda und Hersfeld, die Markgrafen Albrecht (der Bär) von Brandenburg und Otto von Meissen, Landgraf Ludwig von Thüringen, Graf Christian von Oldenburg, Otto von Assel, Pfalzgraf Adalbert von Sachsen und andere Fürsten und Herren zu einem Bündnisse gegen Heinrich zusammen. Wegen der Ungewißheit der politischen Lage in Sachsen nahm unser Bischof an dem Zuge des Kaisers nach der Lombardei im Sommer 1166 nicht Theil, kaufte sich vielmehr durch Zahlung von 400 Mark von der Pflicht der Heeresfolge los; um dieses Geld anzuschaffen, vergab er seinen Hof zu Schmiedestedt für 70 Mark pfandweise zu Lehen.¹⁾ — Gegen seine zahlreichen Feinde rüstete sich Herzog Heinrich mit ruhiger Ueberlegung. Als ein Wahrzeichen seines unerschrockenen Muthes errichtete er damals vor der Burg Dankwarderode, die er zu Braunschweig als Gegenstück zum Goslarer Kaiserhause mit hoher Pracht neu erbauen ließ, jenen ehernen Löwen, dessen aufgesperrter Rachen den Feinden sagte, was ihrer

¹⁾ Janitzke I, Nr. 337.

harre. Ende 1166 begann dann der Kampf im östlichen Sachsen; 1167 litten Goslar und verschiedene Theile des Bisthums schwer durch die Feindseligkeiten des Herzogs. Erst 1168 kam es auf dem Reichstage zu Würzburg und 1169 auf dem Reichstage zu Bamberg zum Frieden, der zu Gunsten Heinrichs ausfiel. Vergebens hatte der große Bund der Sachsenfürsten an den Säulen seiner Macht gerüttelt und Schwert und Fackel über ihre Lande ergehen lassen. Heinrich war Sieger geblieben. Einer späteren Zeit mußte es überlassen bleiben, der Macht des Löwen Grenzen zu stecken.

Aus Kloster- und Kirchenacten.

An diese Zeit drohender Kriegsgefahr erinnert eine Urkunde Hermanns von 1167. Aus ihr ersehen wir, daß die Stadt Hildesheim an mehreren Stellen, namentlich beim Michaelis-Kloster, einer Verstärkung ihrer Festungswerke bedurfte. Die Bürger Hildesheims führten deshalb den Wall um das Kloster auf. Zum Lohne dafür erließ das Kloster den Bürgern 1167 auf acht Jahre den schuldigen Jahreszins von 30 Schilling.¹⁾ — An neuen Erwerbungen hatte das Kloster 5 Hufen in Ingeln zu verzeichnen, die ihm 1162 vom Bischof Hermann zur Aufbesserung der Präbende der Klosterbrüder übertragen wurden.²⁾

Für das Kreuzstift traf Hermann am 23. August 1163 die statutarische Bestimmung, daß, weil Hezilo diese letzte seiner Stiftungen nicht mehr genügend mit Gütern habe ausstatten können, bei Erledigung einer Präbende deren Ertrag vom 30. Tage an bis zum Jahrestage der Vacanz zur Ausstattung und Unterhaltung der Kirche dienen sollte; der Antheil des verstorbenen Stifteherrn an den Ernteauskünften des Jahres solle gewohnheitsgemäß davon abhängen, ob er den 23. Juni erlebt habe.³⁾ — Beim Godehardi-Kloster stiftete 1167 Frau Windelburch, Wittve des Thietmar von Wilbefe sich ein Andenken durch Ueberlassung von Grundstücken in Bolshardessen nebst 9 Hörigen.⁴⁾ Dem Kloster schenkte ferner 1169 der Bischof eine Hufe in Eggerßen. Eine Reihe von Grundstücken in Schwicheltdt erhielt es vom Abte Arnold und von einem Manne Namens Adelbert, der der Welt entsagte.⁵⁾

Im gleichen Jahre bestätigte Hermann dem Petersstifte vor Goslar eine Zuwendung des Propstes Heinrich von St. Stephan in Bremen.⁶⁾ Auch überließ er dem Kloster Amelungsbörn, dem schon Bischof Bernhard die Einkünfte einiger Salinen bei Hemmendorf geschenkt hatte, den Zehnten von diesen Salinen.⁷⁾ — Das Kloster Lamspringe erwarb 1162 und 1169 Theile des Kirchlehens zu Apelern: Markgraf Albrecht von Brandenburg, dessen Tochter Adelheid in der Klosterkirche begraben lag, übertrug dem Kloster den vierten Theil, und Herzog Heinrich der Löwe 1169 — zum Zwecke der Stiftung seines Anniversarium — den dritten Theil dieses Kirchlehens.⁸⁾ Güter in Waldenhufen erwarb das Kloster 1162 durch Tausch von drei Brüdern von Bornum.⁹⁾ — Dem Moritzstifte stellte Herzog Heinrich der Löwe als Schirmvogt 1164 einen Schutzbrief aus.¹⁰⁾

Den Einwohnern von Hemmendorf, das in dem schönen Thale zwischen dem Osterwalde und den Hüsterbergen liegt, gestattete der Bischof 1166 auf ihr und des Abtes von Corvey Ansuchen die Erbauung einer Kapelle zur Feier der heil. Messe, doch unter Wahrung aller Pfarrrechte der Mutterkirche zu Oldendorf.¹¹⁾

Daß mit der Vorliebe für kirchliche Stiftungen ein ebenso rühriger Eifer zur Wohlthätigkeit gegen Nothleidende sich verband, liegt im Wesen der christlichen Liebe und ist

¹⁾ Janicke I, Nr. 342. — ²⁾ Janicke I, Nr. 332. — ³⁾ Janicke I, Nr. 334. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 343. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 348. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 349. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 350. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 327 und 347; vergl. Nr. 416. — ⁹⁾ Janicke I, Nr. 333. — ¹⁰⁾ Janicke I, Nr. 335. — ¹¹⁾ Janicke I, Nr. 339.

als sicher anzunehmen, selbst wenn wir keine Urkunden oder chronistische Nachrichten hierüber hätten. Die Kirchen und Klöster sahen ja in der Pflege der Armen eine ihrer wichtigsten pflichtmäßigen Aufgaben; jede Klosterstiftung begründete zugleich eine Wohlthätigkeitsanstalt für alle kommenden Zeiten. Dazu kam die Hebung der Verhältnisse der hörigen Klassen, deren materielle Lage durch die humane wirtschaftliche Verwaltung der geistlichen Stifte sich wesentlich besserte. — Gelegentlich erfahren wir auch von freiwilliger edler Vereinsthätigkeit für Nothleidende; so bezeugen der Kaiser Friedrich Barbarossa und seine Gemahlin Beatrix den Bestand einer organisirten

Kranken- und Sterbekasse in Goslar.

Kaiser Friedrich und seine Gemahlin berichten nämlich um 1160 in einer Urkunde,¹⁾ daß sie eine schon mehr als 30 Jahre bestehende Bruderschaft bei der Marien-Kapelle in Goslar vorgefunden haben, in welcher Geistliche und Laien sich vereinigt hatten, um arme Kranke zu unterstützen. Interessant sind die Statuten dieses Unterstützungsvereins. Bei längerem Krankenlager sollte jedes Mitglied des Vereins wöchentlich 1 Schilling erhalten aus der Vereins-Krankenkasse, zu der die einzelnen Mitglieder beizusteuern hatten. Bei Todesfällen wurden 4 Schillinge für das Begräbniß gezahlt; die Todten-Vigil sollte von 7 Schülern gebetet werden; am Begräbniß selbst sollten alle Mitglieder theilnehmen und jeder 1 Pfennig opfern; jede Woche sollte eine heil. Messe für die Lebenden und eine heil. Messe für die Verstorbenen mit Gesang gehalten werden. Der Gottesmutter sollte die Bruderschaft jährlich 4 Kerzen opfern. Zur Bestreitung der Aufwendungen hatte jedes Mitglied wöchentlich 1 Pfennig zu zahlen, bei Rückstand über 3 Monate hinaus aber 2 Pfennig für jede Woche, bei Rückstand über 6 Monate hinaus trat Ausschluß aus der Bruderschaft ein. Die Bruderschaft hatte bei der Marien-Kapelle ihren Sitz und ehrte diese Kapelle durch namhafte Schenkungen; so erbaute sie bei derselben ein Haus und opferte an die Kapelle einen Kelch und Bücher.²⁾

Die Stiftskirche zu Gandersheim.

Wiederholt hat unser Auge mit Freude auf dem Jungfrauen-Kloster im anmuthigen Thale der Gande geruht. Ist es doch die älteste und ehrwürdigste klösterliche Stiftung unseres Bisthums, ein heiliges Denkmal des bereits erloschenen hehren sächsischen Kaiserhauses. Wer könnte auch ohne herzliche Theilnahme die christlichen Heldengestalten einer Hathumod und einer Roswitha, die Kämpfe eines Bernward und Godehard in der Geschichte dieses Stiftes betrachten! Schon naht die Zeit, wo das Kloster durch einen Rechtsstreit der Hoheit des Hildesheimer Bischofssizes sich entzieht. Zuvor jedoch führt noch einmal die Bisthumsgeschichte uns mit Bischof Hermann ins stille Gandethal zu froher Festesfeier, zur Einweihung der neuen Klosterkirche, deren Bau noch jetzt unser Auge in seiner ganzen Hoheit erblickt.

Dreimal ist Gandersheims Münster ein Raub der Flammen geworden. Die älteste Kirche, in deren Hallen noch die Ahnfrau der Ottonen, die Stifterin Oda, gebetet hatte, war 973 niedergebrannt. Der Bau der Aebtissin Gerberga, den Bernward 1007 weihte, brannte im 11. Jahrhundert ab unter der Aebtissin Adelhaid II. Der dritte Bau sank dann nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in Asche. Der Wiederaufbau, der unter Adelhaid IV. erfolgte, gab der dreischiffigen Kreuz-

¹⁾ Bode I, Nr. 265. — ²⁾ Bode I, Nr. 266.

basilika im Wesentlichen ihr heutiges Gepräge;¹⁾ das Münster fand in der gothischen Zeit nur noch eine Erweiterung des Langhauses durch Seitenkapellen.

Die östliche Krypta ist dreischiffig; ihre Gewölbe ruhen auf schlanken Säulchen, die theils Würfel-, theils Kelchkapitälé haben. Auf dieser Unterkirche ruht, hoch über das Langhaus erhaben, der Chor, vom Kreuzgewölbe überspannt und mit halbrunder Concha geschlossen. Auch die oblonge Bierung und die quadratischen Querarme sind von Kreuzgewölben überdeckt, ebenso die Seitenschiffe, während das breite Mittelschiff seine flache Decke behielt. Die Breite der Seitenschiffe hat zum Mittelschiff ein Verhältniß von etwa 2 : 5. In der Stützenfolge herrscht der rhythmische Wechsel von einem Pfeiler und zwei Säulen.²⁾

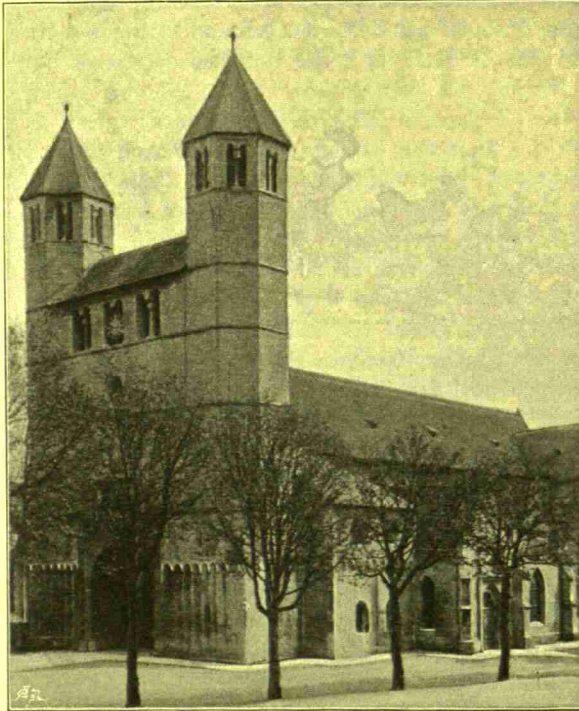


Abb. 58. Stiftskirche in Gandersheim.

Wie im Osten, so hat das Langhaus auch im Westen ein Querschiff, das unten drei überwölbte Hallen, und auf diesen ruhend den Nonnenchor enthält. Dieser gewölbte untere Westraum mit seinen Pfeilern und Säulen, seinen schönen Mittelstützen, bei denen Halbsäulen um einen quadratischen Kern sich gruppieren, und mit seinem Wechsel von jonischen, korinthisirenden und Würfel-Kapitälén macht einen recht leichten und anmuthigen Eindruck.

Das beherrschende Bauwerk im ganzen Bilde des Gandethales ist der majestätische Thurm der Kirche. In imposanter Breite steigt dieses Thurmhaus am Westende der Kirche empor, durch

Gesimslinien in fünf Geschosse eingetheilt. Ein Rundbogenfries (in der Form des Frieses an unserer Dom-Apsis) umzieht das untere Geschöß des Thurmhauses und das angrenzende Querschiff, während in der Mitte der Westfront die Eingangshalle mit dem Portale liegt, das in vierfacher Abtreppung sich verzüngt. Im obersten Geschosse öffnet sich über dem First des Kirchendaches der in voller Breite aufsteigende Bau zu einer schmucken Laube, gebildet aus drei gekuppelten Rundbogenöffnungen mit Theilungssäulchen. An beiden Seiten dieser Laube ragen dann

¹⁾ Vergl. auch C. W. Hase, Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens III, S. 33 ff. und Tafeln 117—121. — ²⁾ Nur nächst dem östlichen Querschiff steht, abweichend von jenem rhythmischen Wechsel, eine einzelne Säule zwischen den zwei Pfeilern.

die beiden achteckigen Thürme frei empor, die in ihren unteren Geschossen nur als halbes Achteck aus der breiten Masse des Thurmhauses seitlich hervortreten konnten. Hoch oben ist unter dem niedrigen achtseitigen Dache das letzte Geschöß der beiden Thürme nach allen acht Seiten geöffnet in zwei Rundbogen = Stellungen, wirksam belebt durch Theilungssäulchen von rothem Sandstein. Von hier schweift, wie von der himmelan strebenden Warte einer Gottesburg aus, der Blick ringsum über die Gefilde des lieblichen Thales und über die Saatenfelder und Waldungen der sanften Höhenzüge, welche rings im Kreise diese ehrwürdigste Culturstätte Niedersachsens umgeben.

* * *

Da Bischof Hermann nach Beendigung der Fehde mit Heinrich dem Löwen Zeiten des Friedens für sein Stift erhoffte, unternahm er, dem frommen Drange des Herzens folgend, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Es war eine an Mühsalen überreiche Reise; kaum aus dem Schiffbruche errettet, litt er solche Noth, daß der „durch Adel des Geschlechtes und hohe Würde so hervorragende Fürst“ öffentlich betteln mußte. Liebevoller Aufnahme fand er beim Patriarchen von Jerusalem und anderen Geistlichen. Ehrenvoll entlassen, beschleunigte er seine Heimkehr, kam glücklich nach Italien, fand jedoch hier, wo kurz zuvor Hildesheims berühmtester Dompropst, Rainald von Dassel, auf der Höhe seines Ruhmes elendiglich der Pest erlegen war, fern von der Heimath sein Grab. Krank kam der Bischof nach Susa. Dort starb er am 10. Juli 1170. In Susa ist er auch bestattet.¹⁾ Eine Urkunde der „Congregation des Klosters in Susa“ sandte an den Nachfolger Hermanns einen Bericht über zahlreiche Wunder, durch welche das Grab des als Heiligen verehrten Mannes verherrlicht worden ist.²⁾

25. Bischof Adelog.

1171—1190.

Fern von seinem lieben Hildesheim hatte Bischof Hermann das Haupt zur letzten Ruhe niedergelegt, als er vom heiligen Lande die Schritte der Heimath wieder zulenkte. Den Hirtenstab St. Bernwards übernahm nach ihm einer der thatkräftigsten Bischöfe, die je der Diöcese vorgestanden: Bischof Adelog. Vorher war Adelog Dompropst in Goslar und Propst am Petersstifte gewesen; es wird ihm nachgerühmt, daß er für die Ordnung der kirchlichen Verwaltung in Goslar eine erspriessliche Thätigkeit entfaltet habe.³⁾ Seine bischöfliche Regierung gehört zu den denkwürdigsten Perioden der Diöcesengeschichte. Es ist die Zeit, in welcher der welfische Löwe den Entscheidungskampf mit den übrigen Gewalten in Sachsen und mit dem Träger der Reichsgewalt aufnahm, dem Geschehete entgegengehend, das sein im Kraftgefühl unbeugsamer Starrsinn heraufbeschwor.

Kampf gegen Heinrich den Löwen.

Es war im Anfange des Jahres 1176, da Kaiser Friedrich Barbarossa dringend die Hülfe der deutschen Fürsten beehrte im Kampfe mit der aufständischen

¹⁾ SS. VII, 857. — ²⁾ Jancke I, Nr. 352. — ³⁾ Bode I, S. 67 und Nr. 249 ff.